

MITTEILUNGEN

Erstes Oldenburger Symposium „Interethnische Beziehungen in Ostmitteleuropa als historiographisches Problem der 1930er/40er Jahre“, Oldenburg, 30. November bis 3. Dezember 1992

Vom 30. November bis zum 3. Dezember 1992 veranstaltete die „Baltische Historische Kommission“ (BHK) gemeinsam mit dem „Bundesinstitut für ostdeutsche Kultur und Geschichte“ (BoKG) in dessen neuen Arbeitsräumen in Oldenburg ein erstes Symposium über das Thema „Interethnische Beziehungen in Ostmitteleuropa als historiographisches Problem der 1930er/40er Jahre“. Gesamthema und Schwerpunktsetzungen gingen in erster Linie aus gemeinsamen Überlegungen der BHK mit estnischen Wissenschaftlern hervor, und es sollte sich als äußerst fruchtbar erweisen, daß gegenüber den ersten Plänen eine regionale Ausweitung vorgenommen wurde. Daß diese überhaupt realisiert werden konnte, war ebenso wie die organisatorische Betreuung einschließlich der Finanzierung nicht zuletzt der Mitarbeit des Bundesinstituts zu verdanken.

Zum eigentlichen Thema dieses Ersten Oldenburger Symposiums entwickelte sich die Auswirkung der zugespitzten politischen Situation jener für die Länder Ostmitteleuropas entscheidenden Zeitspanne auch auf die Historiker und ihre Geschichtsschreibung. Die Konferenz stand dabei in der Tradition der drei in den Jahren 1979, 1981 und 1985 vorausgegangenen Marburger Symposien der BHK, auf denen erstmals Wissenschaftler aus den baltischen Republiken teilgenommen hatten.¹ Nunmehr wurden noch weitere Regionen Ostmitteleuropas mit einbezogen, so daß schließlich trotz mancher kurzfristiger Absage doch über 30 Wissenschaftler aus Estland, Lettland, Polen, den USA und Deutschland nach Oldenburg kamen, um die sich allzu oft in Form von Konflikten äußernden intereth-

¹ Vgl. die beiden vorliegenden Tagungsbände: Die baltischen Provinzen Rußlands zwischen den Revolutionen von 1905 und 1917, hrsg. von Andrew Ezergailis u. Gert von Pistohlkors. Köln/Wien 1982 (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte. Bd. 4.); Die Universitäten Dorpat/Tartu, Riga und Wilna/Vilnius 1579–1979. Beiträge zu ihrer Geschichte und ihrer Wirkung im Grenzbereich zwischen West und Ost, hrsg. von Gert von Pistohlkors, Toivo U. Raun u. Paul Kaegbein. Köln/Wien 1987 (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte. Bd. 9.). — Der Tagungsband des III. Marburger Symposiums „Bevölkerungsverschiebungen und sozialer Wandel in den baltischen Provinzen Rußlands 1855–1905“ wird derzeit zum Druck vorbereitet.

nischen Beziehungen anhand von Einzelreferaten und ausgiebigen Diskussionen zu erörtern.

Den Grußworten des Direktors des BoKG, Werner Broll, und des Ersten Vorsitzenden der BHK, Gert von Pistohlkors, schlossen sich die gleichermaßen ins Thema einführenden wie grundlegende Fragestellungen markierenden Referate von Erwin Oberländer (Mainz) über „Geschichte Osteuropas — Selbstwert oder Funktion der deutschen Geschichte?“ und Willi Oberkrome (Bielefeld) über „Aspekte der deutschsprachigen ‚Volksgeschichte‘“ an. Während ersterer in Aufnahme seiner Forschungsberichte in der jüngst von ihm herausgegebenen zusammenfassenden „Fachgeschichte Osteuropas“² die historische Osteuropaforschung der 30er/40er Jahre analysierte, gab Oberkrome Anregungen für leitende Untersuchungskriterien der sog. Volksgeschichte dieses Zeitraums. Seine Thesen befruchteten die Diskussionen auch der weiteren Referate und belebten in Zustimmung und Widerspruch den gesamten Verlauf des Symposiums.

Bei deutlichem Schwerpunkt im Baltikum ermöglichte die Einbeziehung auch Breslaus oder des Deutschen Ordens eine vergleichende Analyse. Dabei ging es einerseits um wissenschaftliche Institutionen wie im Referat von Hans-Jürgen Bömelburg (Mainz) über „Das Osteuropa-Institut in Breslau 1930–1945. Wissenschaft, Propaganda und nationale Feindbilder in der Arbeit eines interdisziplinären Zentrums der Osteuropaforschung in Deutschland“. Andererseits standen aber auch Einzelforscher im Mittelpunkt der Untersuchung wie das Ehepaar Mortensen (Bernhard Jähnig <Berlin>), Kurt Lück (Hans-Werner Rautenberg <Marburg>) oder Georg von Rauch (Michael Garleff <Oldenburg>) und Reinhard Wittram, dessen historiographische Arbeiten gleich in drei Referaten behandelt wurden — von Mart Kivimäe (Tallinn/Reval), Maris Skujinš (Riga, Mainz) und Gert von Pistohlkors (Göttingen).

Schließlich wurden auch historiographische Längsschnitte gegeben über nichtdeutsche Geschichtsschreibungen: Marian Biskup (Toruń/Thorn) über „Die polnische Geschichtsschreibung zum Deutschen Orden in den 1930er Jahren“ sowie über die lettische Historiographie der 1930er (Inesis Feldmanis <Riga>) und der 1940er Jahre (Bonifacijs Daukšts <Riga>); die estnische Historiographie beider Jahrzehnte behan-

² Erwin Oberländer, Historische Osteuropaforschung im Dritten Reich. Ein Bericht zum Forschungsstand, in: Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945–1990, hrsg. v. Erwin Oberländer. Stuttgart 1992, S. 12–30 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa. Bd. 35.); ders., Das Studium der Geschichte Osteuropas seit 1945, in: Ebenda, S. 31–38.

delte Rein Helme (Tallinn/Reval). Sirje Kivimäe hielt ein gemeinsam mit dem nicht anwesenden Jüri Kivimäe (beide Tallinn/Reval) verfaßtes Referat über den bedeutenden estnischen Historiker „Hans Kruus und die deutsch-estnische Kontroverse der 1930er Jahre“; während Indrek Jürjo (Tallinn/Reval) anhand der erst kürzlich aufgefundenen Materialien „Die Versammlung deutscher Historiker in Reval/Tallinn am 10.–11. April 1933“ in ihren Ergebnissen und Wirkungen analysierte und damit zum oben bereits angesprochenen Themenblock deutschbaltischer Historiker überleitete. — Das letzte Referat galt wiederum einer übergreifenden Fragestellung, indem Edward C. Thaden (Chicago) den „sowjetischen Historismus“ dieser Jahrzehnte in Ostmitteleuropa behandelte.

Die zeitlich nur wenig begrenzten Diskussionen verdankten ihre Intensität nicht zuletzt der ebenso fachkundigen wie souveränen Leitung durch Wissenschaftler wie Sirje Kivimäe, Peter Krupnikov (Riga, München), Rex Rexheuser (Lüneburg) und Karl-Heinz Ruffmann (Erlangen) sowie die BoKG-Mitarbeiter Eckhard Grunewald und Matthias Weber. Auf der von Gert von Pistohlkors und Michael Garleff gemeinsam geleiteten Abschlußdiskussion wurde einmal mehr das Fehlen wichtiger regionaler Bereiche wie z.B. Litauen deutlich, das künftig dringend in diese Debatte einbezogen werden muß.

Als Anfang einer eindringenden wissenschaftlichen Diskussion im internationalen Kontext zeigte diese Tagung ebenso die Notwendigkeit begrifflicher Differenzierungen wie die Bedeutung der Frage, inwieweit Forscher „mit wissenschaftlichen Methoden politisierte Historiographie intendierten“ — wobei stets der politische Freiraum zu berücksichtigen sei, den autoritäre Regime der Forschung noch gewährten (Oberländer). Der regionale Schwerpunkt in den baltischen Staaten erlaubte eine intensivere Untersuchung des Übergangs von der „Landes- zur Volksgeschichte“ mit allen Begleiterscheinungen wie auch des „Phänomens der Wahrnehmungsverweigerung im Horizont konkurrierender Nationalismen“ (Rexheuser) und der daraus folgenden gegenseitigen Isolation, wobei u.a. die Frage gestellt wurde, wie groß jeweils der Anteil nationalistischer Elemente des eigenen Volkes ausfällt oder inwieweit diese vom anderen aufgezwungen waren. Jedenfalls müssen in diesem Fall wie auch ganz allgemein biographische Analysen ausgeweitet und von strukturellen ergänzt werden.

Das in mehreren Referaten herausgearbeitete nationale Prinzip dürfe nicht kritiklos hingenommen werden, sondern es müßten Anstrengungen für ein „Projekt zur Erarbeitung neuer Kriterien“ unter Berücksichtigung auch interdisziplinärer Aspekte (Ruffmann) unternommen werden. Das könne nicht zuletzt zur Überwindung der neuerlichen „Vertrauenskrise

der Geschichtswissenschaft“ (Skujinš) in den Staaten Ostmitteleuropas verhelfen. Erforderlich ist künftig ferner eine regionale und perspektivische Ausweitung des Themas, das angesichts der heute erneut aufbrechenden interethnischen Konflikte als ein dringend zu behandelnder Komplex bezeichnet wurde. So erhalten Fragen nach einer möglichen Kontinuität bestimmter Elemente des wissenschaftlichen Denkens und Handelns heute eine erhebliche Bedeutung.

In dem vom BoKG vorzubereitenden und in dessen Schriftenreihe erscheinenden Tagungsband sollen auch die kurzfristig abgesagten Referate veröffentlicht werden, wie Heinz von zur Mühlen (Neubiberg): „Deutsche und Undeutsche als historiographisches Problem“, Michael Neumüller (München) über „Die sudetendeutsche Geschichtsschreibung im Wandel der politischen Veränderungen“ oder Hain Rebas (Kiel, Tallinn/Reval): „Die Historiographie der Schwedenzeit im Baltikum“.

Michael Garleff, Oldenburg

Die Beziehungen zwischen den Staaten Litauen und Polen in der Geschichte Mitteleuropas: Vergangenheit und Perspektiven. Ein Symposium in Wilna, 10. bis 12. November 1992

Vom 10. bis 12. November 1992 fand in Wilna ein internationales Symposium unter dem Thema: „Die litauischen und polnischen Staatsbeziehungen im 20. Jahrhundert im Kontext der mitteleuropäischen Geschichte: Vergangenheit und Perspektiven“ statt. Die Organisatoren dieses Symposiums (das Institut für Litauische Geschichte und das Litauische Philologische Institut der Litauischen Akademie der Wissenschaften) waren der Ansicht, daß hinsichtlich der spannungsgeladenen litauisch-polnischen Beziehungen, die in der Vergangenheit oft historische Momente mitbestimmt hatten, die Zeit gekommen sei, in ruhiger akademischer Umgebung einen Versuch der objektiven Klärung einiger historischer Probleme zu wagen.

Auf dem Symposium wurden verschiedene litauische und polnische Beziehungsprobleme behandelt, wobei sich drei wichtige Arbeitsrichtungen herauskristallisierten: Kultur-, politische und Sozialgeschichte (bis 1945). Hinzu kamen die aktuellen Beziehungen Litauens und Polens Ende des 20. Jahrhunderts (nationale Minderheiten, die Beziehungen zwischen den Nationalitäten bei der Wiederherstellung der litauischen Unabhängigkeit etc.). Immerhin widmeten die meisten Referenten ihre größte Aufmerksamkeit dem bilateralen Konflikt des 20. Jahrhunderts, wobei sie ihn von verschiedenen Seiten analysierten. Da diese kurze Übersicht kein vollständiges Panorama gestattet, sollen nur jene Referate besprochen werden, die in unterschiedlicher Gründlichkeit die Genese des litauisch-polnischen Konfliktes, seine Entwicklung 1918–1945 sowie seinen Einfluß auf die heutigen bilateralen Beziehungen analysierten.

Am ersten Tag wurden Politik, Sprache, kulturelle Wechselwirkungen und die Entstehung des Nationalitätenkonflikts erörtert. Eine spezielle Einführung in die neuzeitlichen litauisch-polnischen Beziehungen gab Henryk Wisner (Polen) mit seinem Referat, das das Verhältnis zwischen dem Königreich Polen und dem Großfürstentum Litauen von der Phase vor Jogaila bis zur Zerschlagung der Rzeczpospolita aufzeigte. Wisner, der die polnische Politik aus litauischer Sicht kommentierte, unterstrich, daß Polen seit Beginn der jogailianischen Phase einen einheitlichen politischen Organismus mit dem Großfürstentum plante, der Schritt für Schritt zu einem zentralistischen Staat heranwachsen sollte. Das polnische politische Programm des 18. Jahrhunderts ließ, gestützt auf die jahrhunderte-

lange Tradition der Union, für ein souveränes Großfürstentum keinen Platz mehr. Darum ist es nicht verwunderlich, daß die Polen die litauischen Veränderungen im 19. Jahrhundert nicht begriffen — ja noch nicht einmal wahrnahmen, wie die Litauer ihre eigene ethnosoziale und ethnopolitische Gemeinschaft schufen. So programmierte das 19. Jahrhundert den litauisch-polnischen Konflikt.

Zu ähnlichen Schlußfolgerungen gelangte auch Antanas Kulakauskas (Litauen), der die Behauptung aufstellte, daß die Polen auf die Veränderungen des 19. Jahrhunderts im Gebiet der Rzeczpospolita, das sie für ihr Eigentum hielten, historisch nicht richtig reagiert hätten. Sie erkannten die Litauer nicht als vollwertiges Volk an, behandelten Litauen als polnische Provinz und die Litauer als nationale Minderheit, die noch nicht einmal Anspruch auf Kulturautonomie erheben durfte. Bei der Verteidigung ihres Rechts, als selbständiges Volk und eigener Staat zu existieren, waren die Litauer, so Antanas Kulakauskas, nolens volens gezwungen, den Nationalismus zu wählen.

Egidijus Aleksandravičius (Litauen) behandelte in seinem Vortrag „Von ‚Für unsere und eure Freiheit‘ bis zum modernen Nationalismus“ das Absterben der alten litauischen Ständegesellschaft und die Geburt des modernen bürgerlichen Litauens sowie die russischen Bemühungen, diese bürgerliche Gesellschaft in die russische einzugliedern. Der Referent analysierte fernerhin die Auswirkungen der russischen Regierungsmethode „teile und herrsche“ auf die litauisch-polnischen Beziehungen. Der erste Tag brachte noch weitere Vorträge litauischer, polnischer, ukrainischer und weißrussischer Wissenschaftler.¹

¹ Außerhalb des hier besprochenen Themenkreises fanden am ersten Tag die folgenden Vorträge litauischer, polnischer, ukrainischer und weißrussischer Wissenschaftler statt: Irena Adomavičiūtė (Litauen): Die polnische Sprache und die žemaitischen Bojaren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts; Eugenija Ulčinė (Litauen): Latein als Wissenschafts- und Lehrsprache der alten Wilnaer Universität; Irina Kukuškina (Rußland): Die Rolle der Wilnaer Universität in der nationalen litauischen und polnischen Befreiungsbewegung im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts; Lidija Šabajevaitė (Litauen): Die Wilnaer Stefan-Bathory-Universität in der polnischen Politik; Vjačeslav Verenič (Weißrußland): Sprachbeziehungen im Wilnagebiet; Anatoli Nepokupnyj (Ukraine): Das Areal der Jotwingerkomponente in der gegenwärtigen polnischen und litauischen Onomastik; Aleksandras Vanagas (Litauen): Südostlitauen und seine Ortsnamen; Laima Grumadienė (Litauen): Der Veränderungsmechanismus der südostlitauischen Sprache; Aušra Radzevičiūtė (Ukraine): Die Substratrolle in der lexikalischen und semantischen Entwicklung der baltischen und slawischen Sprachen: polnische und litauische Baumbezeichnungen; Roman Roszko (Polen): Der Imperceptivus in der litauischen, polnischen und bulgarischen Sprache; Kazys Morkūnas (Litauen): Einige Volksausdrücke der ostlitauischen Sprache in ihren Erzeugungs- und Wandlungsisoglossen; Danguolė Mikulėnaitė (Litauen): Die Lautbesonderheiten der ostlitauischen Dialekte; Nikolajus Savičius (Litauen): Die Besonderheiten der weißrussischen Sprache in Ostlitauen.

Der zweite Tag war besonders den Unterschieden im politischen Gedankengut der Litauer und Polen sowie dem Konflikt beider Staaten 1918–1945 gewidmet. Hier spiegelte das Symposium genau die Situation wider, die in der litauischen Geschichtsschreibung bezüglich des litauisch-polnischen Konfliktes existiert. Sichtbar wurden zwei Positionen, zwei Ansichten: die traditionell negative und eine positive.

Die traditionelle Wissenschaft vertrat Regina Žepkaitė (Litauen) mit ihrem Beitrag „Das Territorium der ersten litauischen Republik, Grenz- und Hauptstadtprobleme“. Die Referentin legte die Stellung der litauischen Regierung bezüglich Wilnas unter historischen und juristischen Aspekten dar, konstatierte, daß Litauen niemals die Einverleibung Wilnas und des Wilnagebietes durch Polen anerkannt habe, und verwies auf die Ungesetzlichkeit der Entscheidungen der Botschafterkonferenz sowie des Völkerbundes. Leider war der Pole Piotr Łossowski, einer der schärfsten Kritiker von Žepkaitė, der die gleichen Tatsachen völlig entgegengesetzt interpretiert, auf dem Symposium nicht anwesend, so daß die erwartete Diskussion ausblieb.

Die positive Richtung — im Hinblick auf die Beziehungen zu Polen — der litauischen Geschichtsschreibung war auf dem Symposium recht breit vertreten. Vladas Sirutavičius (Litauen) behandelte in seinem Beitrag „Die Möglichkeiten einer litauisch-polnischen Übereinkunft — die Vision von J.A. Herbačiauskas“ den von dem Schriftsteller vorgeschlagenen „dritten“ Weg zur Formierung einer nationalen Kultur und Entwicklung eines Staates. Nach Meinung des Referenten hatte Herbačiauskas eine außergewöhnliche Vision von der Zukunft eines demokratischen Litauen, dessen Fundament in der Idee einer litauisch-polnischen Föderation lag. Diese Idee unterschied sich sowohl vom Konzept eines Nationalstaates wie auch von dem Projekt der Wiederherstellung der litauisch-polnischen Union, das damals unter den litauischen Bojaren sehr populär war, da diese Verbindung nicht nur die selbständige Ethnokultur der beiden Völker anerkannte, sondern auch die Möglichkeit der ethnopolitischen Ausweitung.

Česlovas Laurinavičius hatte ein Thema gewählt, das litauische und polnische Historiker schon einige Male die Klängen kreuzen ließ: „Der Vertrag von Suwalki (1920) als historisches Problem“. Der Referent, der nach eigener Aussage mehr den „litauischen“ Aspekt dieses Problems behandelte, führte aus, daß der Vertrag von Suwalki im Bewußtsein der Litauer am häufigsten als juristischer Eckpfeiler assoziiert werde, dazu als moralischer Vorwurf an Polen, das diesen Vertrag gebrochen habe. Gleichzeitig verwies der Referent darauf, daß der Vertrag in der litauischen Historiographie unterschiedlich und sogar gegensätzlich behandelt werde. Laurinavičius stellte die Hypothese auf, daß das Abkommen ein Verbin-

dungsglied zwischen der Entscheidung der Konferenz von Spa (9.7.1920) über Litauen und dem Friedensvertrag mit Sowjetrußland (12.7.1920) sein könnte, das auf diese Weise der staatlichen Existenz Litauens eine sichere Nische gewährt habe. Jedoch erkannten die litauischen Politiker ihre Möglichkeiten zu jener Zeit nicht. Nach dem Vertrag von Riga (12.7.1920) schieden diese Varianten aus, da der erwähnte Moskauer Vertrag (12.7.1920) seine frühere Bedeutung verloren hatte. Nach Meinung des Referenten ist das Problem des Vertrages von Suwalki nicht nur das der offensichtlichen polnischen Aggression, sondern auch die Frage nach der politischen Reife der Litauer. Leider war kein polnischer Historiker anwesend, der die Diskussion zu diesem aktuellen Thema hätte fortsetzen können.

Weiterhin folgten am zweiten Tag Vorträge von Historikern aus Polen, der Ukraine, Rußland, Deutschland und Lettland. Andrzej Skrzypek (Polen) referierte über die polnische Außenpolitik am Vorabend des Zweiten Weltkrieges; in dem Beitrag von Oleg Višlev (Rußland) „Die südosteuropäischen, mitteleuropäischen und baltischen Staaten in der Zwischenkriegszeit. Grundsätzliche Entwicklungstendenzen“ dominierten Motive des russischen Interesses an der ostbaltischen Region. Die größte Kontroverse des gesamten Symposiums wurde durch den Vortrag von Jaroslav Daškevič (Ukraine), „Polen und seine östlichen Nachbarn. Anachronismen des politischen Denkens“, ausgelöst. Darin bezeichnete der Referent die polnische politische Staatsdoktrin der Vorkriegszeit als klar imperialistisch. Diese Erscheinungen nehme er auch im heutigen Polen wahr. Einige dieser Gedankengänge riefen den Protest der anwesenden polnischen Historiker hervor.²

Die Beiträge des letzten Tages lassen sich in drei Gruppen unterteilen. Zu der ersten gehörten Referate über die ethnolinguistische Situation und die Sprachstrukturen in Südostlitauen.³ Im Mittelpunkt der zweiten Gruppe standen Berichte, die die litauisch-polnischen Beziehungen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts vor allem im Wilnagebiet erörterten.⁴ Dazu

² Weitere Vorträge des zweiten Tages waren: Erik Jekabson (Lettland): Einige Aspekte der Beziehungen zwischen Lettland, Polen und Litauen 1919–1920; Raimundas Lopata (Litauen): Über den Vertrag zwischen Voldemaras und Ronikier im Juni 1918; Mindaugas Tamošiunas (Litauen): Die Geschichtsschreibung über den ‚mittellitauischen‘ Sejm 1922; Arūnas Bubnys (Litauen): Der ZWZ und die AK im Kreis Kaunas 1940–1945.

³ Zigmantas Zinkevičius (Litauen): Das litauische Sprachsubstrat in den slawischen Sprachen Ostlitauens; Aloyzas Vidugiris (Litauen): Litauische Volkssprache und ethnolinguistische Lage in Ostlitauen Ende des 19. Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert.

⁴ Petras Gaučas (Litauen): Die Bildung in Ostlitauen; Stanislovas Buchaveckas (Litauen): Die Schule 1941–1944: Resistance und nationale Beziehungen; Nastazija

läßt sich auch der Beitrag von Sergej Tolerionek (Weißrußland) rechnen, der sich mit den Territorialansprüchen beschäftigte, die die kommunistische weißrussische Staatsmacht 1990 Litauen gegenüber erhob. Die dritte Gruppe bildeten Übersichtsreferate über litauisch-polnische Probleme und die Nationalitätenfragen des Wilnagesbietes einschließlich ihrer Zukunftsperspektiven.⁵ Die meisten neuen, zum ersten Mal in einem wissenschaftlichen Kontext aufgenommenen Fakten wurden durch die Referenten der zweiten Vortragsgruppe dargelegt. Die Diskussionen zeigten allerdings, daß sich vorläufig beide Seiten mehr auf „patriotische“ als auf wissenschaftliche Argumente stützen und sowohl die Vergangenheit wie auch die gegenwärtige Realität sehr verschieden bewerten.

Die Teilnehmer hörten mit großer Aufmerksamkeit die „Überlegungen eines deutschen Historikers über die litauisch-polnischen Beziehungen“. Rex Rexheuser nötigte in seinen philosophischen Betrachtungen Litauer und Polen zum Nachdenken und der Suche nach neuen Wegen zum gegenseitigen Verständnis. Max Engman (Finnland) setzte das Bekenntnis des deutschen Kollegen auf seine Art fort, indem er den Teilnehmern von den schwedisch-finnischen Beziehungen in der Entwicklung Finnlands berichtete.

Verallgemeinert man die Referate und Diskussionen dieser drei Tage, läßt sich nach unserer Meinung besonders hervorheben, daß zum ersten Mal die Diskussionen litauischer und polnischer Kollegen auf konzeptioneller und nicht nationaler Basis stattfanden. Kulakauskas, Aleksandravičius, Miknys, Sirutavičius und Laurinavičius sind nicht nur einzelne Namen, sondern eine neue Richtung in der litauischen Geschichtsschreibung. Das läßt hoffen, die nun endlich begonnenen Diskussionen in zivilisierter Form zu führen, wobei man auch die Meinungen und Argumentationen des anderen wahrnimmt. Das Symposium zeigt, daß die Litauer versuchen, ihren Teil des Weges zurückzulegen. Die aktive Teilnahme der weißrussischen und ukrainischen Teilnehmer soll hier hervorgehoben werden, ohne die die litauisch-polnische Entwicklung allseitig heute gar nicht diskutiert werden kann. So hätte das Symposium den Beginn einer neuen Etappe der litauisch-polnischen Zusammenarbeit darstellen können. Leider kam es durch den heimlichen Boykott der polnischen Seite

Kairiūkštė (Litauen): Die Nachkriegsrepatriierung nach Polen unter politischen Aspekten; Kazimieras Garšva (Litauen): Die litauischen und polnischen Beziehungen bei der Wiederherstellung der Unabhängigkeit.

⁵ Valerijus Čekmonas (Litauen): Die Entwicklung des Selbstbewußtseins der litauischen Polen und Weißrussen; Antanas Kulakauskas (Litauen): Die Lage der polnischen nationalen Minderheit und ihre Perspektive im litauischen Staat.

nicht dazu. Der Prozeß des gegenseitigen Verständnisses ist nun einmal kein leichter. Es war ein Symposium der ungenutzten Möglichkeiten. Trotzdem bleiben wir Optimisten — es ist schwer vorstellbar, daß Litauer und Polen bei ihrer Rückkehr in den Kreis der zivilisierten Völker Europas ihr altes Bündel Feindschaft und Mißverständnis mit sich schleppen.

Vytautas Žalys, Wilna